L. eleg. m.
1342
5

L. eleg. m. 1342 5

Schiller.

Gemalt von Grafsi 1806. *Auf Stein gez. von Karl.*

HANS von THÜMMEL.

Geh. Rath. und Minister.

APHORISMEN

aus den Erfahrungen

eines

Sieben und Siebzigjährigen

von

Hans von Thümmel

geh. Rath und Minister &c. &c.

Zweite vermehrte Auflage.

Mit dem Portrait des Herrn Verfassers.

Altenburg 1821.

Verlag von Christian Hahn.

Td | 70 | 553

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Dem Herrn Verfasser kamen auf einsamen Spatziergängen, auf welchen das bunte Leben, dem er entronnen, sich wie in einem magischen Spiegel an ihm vorüber bewegte, zuweilen Einfälle, die sich ihm unwillkührlich so tief einprä-

ten, dafs er mehrere derselben auf dem Zimmer niederschrieb. Ohne besonderen Werth darauf zu legen, theilte er in gutmüthiger Laune Freunden und Bekannten Bruchstücke der Handschrift zur Ergötzlichkeit mit. Viele meinten, es sei Schade, Sprüche dieser Art im Pulte verkommen zu lassen, und baten dringend um öffentliche Mittheilung einer, unter den Deutschen noch immer seltenen Gabe. Lange stand der bescheidene, jugendliche Greis an, willfahrte aber

doch zuletzt und machte seinen Verehrern und Verehrten mit einem Abdruck als Handschrift, in einer nur hundert Exemplare starken Auflage, ein willkommenes Geschenk. Wie es aber zu geschehen pflegt, dafs das für einen kleinen Kreis Bestimmte zur offenen Kunde gelangt, so wurden auch diese gnomenartigen Gedanken auf mehreren Wegen dem gröfsern Publikum bekannt, und der Hr. Verfasser entschlofs sich, nicht ohne Weigern, zur Herausgabe

derselben mittelst des Buchhandels. Und so erscheinen diese Aphorismen, durchgesehen und vermehrt, als Probe einer Musterkarte des, in vielfache Verhältnisse verwickelten Lebens eines, als Menschen und höheren Staatsbeamten gleich hochzuachtenden Mannes, und es läfst sich erwarten, dafs das Publikum dem mit offenem Visir Erscheinenden dieselbe Gunst schenken werde, deren er sich in seinem bisherigen Incognito zu erfreuen hatte.

Der Hr. Verleger, welcher mich um die gegenwärtige Bevorwortung ersuchte, hat dem Büchlein das Brustbild des Hrn. Verfassers nach einem Stich aus früherer Zeit mitgegeben. So spiegelt das wohlwollende und menschenfreundliche Antlitz des Hochbejahrten sich in den frischeren Zügen des jüngeren Mannes, und dieser findet seine geistige Kraft in der Gabe des Alters, er findet sie in den Aphorismen ungeschwächt wieder.

Mögen die Horen und Grazien und alle liebliche Genien über dem ehrwürdigen Haupte walten, welchem auch ich manche genufs-reiche und schöne Stunde verdanke!

Ronneburg,

am 13ten Mai 1821.

D. Jonathan Schuderoff.

Aphorismen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Verirrung des Herzens und Verirrung des Verstandes sind Zwillings-Schwestern, die liebevoll einander ihre Schwärmereien erzählen, entschuldigen und unterstützen.

2.

Der Wurm in der schönen Blüte der Freundschaft heifst Mifstrauen. Nur zu schnell ist sie durch ihn vernichtet.

3.

Ungeduld quält sich und Andere, und weifs doch nur zu gut, dafs Geduld der einzige Weg zum Ziel ist.

4.

Wer die Charaktere der Menschen genau studiren will, beobachte sie in ihrem Benehmen bei Kleinigkeiten. In unbedeutenden Dingen zeigt man sich am ersten, wie man ist, und erscheint nicht selten in seiner Blöfse.

5.

Zuverlässigkeit ist die fruchtbare Mutter des Vertrauens. — Jedem Regenten nöthiger, als Gold.

6.

Mäfsigkeit ist die Vorrathskammer des Genusses.

7.

Zorn raubt der Vernunft ihre Rechte und setzt die Leidenschaft auf den Thron.

8.

Freundlichkeit ist der holde Schmuck, mit welchem die Natur ihre Lieblinge ausstattet. Schöner blüht, der Rose gleich, das Mädchen, dessen Wange sie überzieht. Aus dem tiefdenkenden Philosophen lächelt Anakreon, und gleich als mit dem Lorber der Zukunft krönt sie prophetisch das Silberhaar des ehrwürdigen Greises.

9.

Gutmüthige Menschen werden von den schlechten am meisten gemiſs-braucht. Heute machen sie aber die schmerzliche Erfahrung, und morgen lassen sie sich doch wieder betrügen. Die Gutmüthigkeit ist unverwüstlich; aber ihr Wohlthun ist auch öfters nichts, als Schwäche.

10.

Wie in jeder Pflanze ein gewisser Zuckerstoff vorhanden ist, so enthält ihn auch die Schmarotzer - Pflanze, Schmeichelei genannt. Der Kluge bäckt Zuckerbrot von verschiedenen Formen daraus und erreicht dann seine Absichten desto leichter.

11.

Die kleinste Beschäftigung heilt von der Seuche der Langenweile. Das Arzneimittel mag geist- oder körperanstrengend seyn: nur muſs es fortgebraucht werden.

12.

Unter Kanonendonner und Harfengesang zieht Hymen in die friedliche Wohnung. Bald hernach schleicht das holde Ehepaar zum Nachbar, zur Nachbarin und singt ihnen die Melodie vor, die es zu Hause für das Brummeisen componirt hat. Nur bei Wenigen bleibt der Himmel lange voll Geigen hängen.

13.

Strenge Rechtlichkeit hat nur gerade Linien in dem Gange ihres Lebens. Sie beugt weder rechts, noch links aus.

14.

Einen kranken Staat lasse man ja bei aufmerksamer Diät sich langsam erholen. Viel Aerzte: baldiger Tod. Jeder schreibt Recepte; man will rasche Curen. Gewöhnlich ist Papiergeld die Blausäure, womit Räthe und Minister die Heilung bewirken wollen. —

15.

Die Eitelkeit verbrämt die Narren-Kappen, welche die Fantasie in ihrer Garderobe vorräthig hängen hat, die eine mit Zobel, die übrigen mit Fuchs-, Caninchen-, auch wohl mit anderm theuern Pelzwerk.

16.

Mancher Mensch, vorzüglich der bessere, bildet sich aus dem bethränten Staube einer Geliebten, oder eines Freundes, einen Schutzgeist, der ihn umschwebt. Aber einen Teufel sein zu nennen, fällt selbst dem Bösewicht nicht ein, ob er gleich in seinem Inneren wohnt.

Der Verrückte allein ist manchmal offenherzig genug, es zu gestehen.

17.

Der Atheismus ist im Grunde Unglaube an das Daseyn seines Ich. Der unsinnige Widerspruch: sich für ein Glied der erschaffenen Natur zu halten, und doch nicht an einen Schöpfer zu glauben.

18.

Mit inniger Zuneigung bringt der Geitzige sein Gold zum eisernen Kasten, nimmt mit Lächeln Abschied davon, und es kommt nicht so leicht wieder an das Tageslicht.

Der Verschwender ruht nicht eher, als bis es wieder in Umlauf ist, sollte es auch durch die schmutzigsten Hände gejagt werden.

Wer nützt der Welt am meisten?

19.

Leidenschaften sind die Wettrenner von Freund Hein. Das Ziel ist das Grab. Der errungene Preis — Vergessenheit.

20.

Wer über seine Gemüthsheftigkeit gebieten kann, dem gebe man in aller Geschäften den Commandostab. Er hat die Klugheit zur besonnenen Gehülfin. Ihre lieblichen Kinder heifsen: Nüchternheit, Ueberlegtheit, Ruhe.

21.

Sanftmuth ist Rosenhonig in herben Stunden des Schicksals. Sie lindert eigene und Anderer Gemüths-Wunden.

22.

Ich möchte wissen, ob vor Minos Richterstuhle die Vertheidigung angehört würde: das Unmenschliche, das ich vollführte, geschah auf Befehl; mein Beruf war, zu gehorchen; an dem einmal gegebenen Worte hing meine Ehre.

23.

Hochmuth fordert Huldigung, wenn er auch weder helfen kann, noch will, und vergifst Vernachlässigungen nie.

24.

Hat man einmal 90 Jahre hinter sich, so wird man nur noch als das Würfelspiel des Zufalls angestaunt.

25.

Es ist die höchste Unverschämtheit, Achtung zu verlangen, wenn man keine für sich selbst hat. Wer hingegen die Achtung demjenigen versagt, der sie verdient, kennt den Werth dieser Münze nicht, oder will ihn nicht kennen.

26.

Wer streng richtet, erhält seine Ansichten aus dem kalten Verstande. Wer mild richtet, nimmt, seiner eigenen Schwächen eingedenk, seine Ansichten mit aus dem Herzen; daher Gutmüthigkeit nur Billigkeitsgefühl ist.

27.

Der Mensch setzt gern seinen Mitmenschen nach dem Tode ein Denkmal — und setzt es oft nur Schein- und Wort-Tugenden. In Erz gegossen, in Marmor gehauen, oder in die kurze Ewigkeit eines Sandsteins gegraben, enthalten alle solche Denkschriften nur eine unumstöfsliche Wahrheit: Hier liegt N. N^{s} Hülle und soll wieder zu Erde werden.

28.

Die Freuden des Lebens verlassen uns mit solcher Eile, als wenn das neidische Schicksal sagen wollte:

Du sollst wohl kosten, aber nicht geniefsen, und noch weniger satt werden.

29.

Der unsittliche Mensch begnügt sich nicht, seinen Leidenschaften allein zu fröhnen. Nein! der mächtige Trieb seiner Seele ist: Proselyten für dieselben zu machen.

30.

Ein consequenter Fürstenhof wäre ein Perlenschmuck, kostbar wegen seiner Seltenheit. Die Reinheit müfste man dessen ungeachtet nicht so genau untersuchen.

31.

Fast alle unsre Handlungen lassen sich unter die Aufschriften bringen: Schlaf, Traum, Rausch.

32.

Tadelsucht ist mehr Angewohnheit, als Charakter. Würde man wohl sonst an Andern tadeln, was man sich selbst zu gut hält?

33.

Die Bedenklichkeit könnte man den Beiwagen der Vernunft nennen. Wo diese den Menschen freundlich auf dem geradesten Wege zu seinem Glücke führt, da zaudert jene eine Menge „Wenn“ und „Aber“ nach.

34.

Wäre das menschliche Herz eine krystallne Schale, so würde es zuweilen Manchem ekeln, daraus zu trinken.

35.

Sinn und Liebe für etwas haben, setzt gewöhnlich auch die Fähigkeit voraus, sich der Sache eigen zu machen. Der Eifer dafür weckt Enthusiasmus. Die Einbildung, zu Allem Fähigkeit zu haben, sollte eigentlich Wahnsinn genannt werden. Geht er so weit, dafs er Ruhe und Schlaf raubt, so entsteht leicht Verrücktheit.

36.

Kein Thier freut sich, wenn eins seiner Gattung einen dummen Streich macht. Die Jungen werden von den Alten gestraft, wenn sie sich einfältig anstellen. Den Menschen gelten dergleichen Streiche für Possen. Je dümmer, je mehr erregt es Lachen.

Klarer Beweis reiner Menschenliebe.

37.

Der Natur gab der Schöpfer unveränderliche Gesetze. Leblose und lebendige Wesen sind daran gebunden. Nur der Mensch meistert sie zuweilen und stürmt bald nach Titanen-Art gegen sie, bald verfeinert er sie nach seinem Dünkel. Je mehr aber die Thoren von der ewigen Richtschnur abweichen, desto härter werden sie früh oder spät dafür bestraft.

38.

Mifsverständnifs heifst in der Politik, wie in jedem bürgerlichen Verhältnisse, der Sühnbock, auf welchem die Parteien die ärgsten Beleidigungen zum Lethe führen.

39.

Nur die geringsten unsrer guten Handlungen zieht man wohlgefällig an das Tageslicht. Die wichtigern blenden das Auge der Mifsgunst zu sehr. — Umgekehrt! Böse Handlungen, zumal von Wichtigkeit, sind in aller Munde; der kleineren gedenkt man kaum.

40.

Abtrünnige Freunde gleichen Insecten im Winterschlaf. In den Sonnenstrahlen des Glücks kriecht das Geschmeifs wieder hervor.

41.

Kraft zu entbehren, ist Balsam, der alle Wunden des gefallenen Credits auf ewige Zeit lindert.

42.

Die Vorsorge strahlt wie ein kostbarer Edelstein in dem Diadem weiblicher Tugend; doch wird ihm, wie Schade! manchmal eine dunkle Folie untergelegt, Herrschsucht genannt.

43.

Das Gewissen ist der Hammer in der Rechten der untrüglichen Wahrheit. Warnend schlägt sie mit demselben an das eherne Schild der Leidenschaft. Bis in das Innere schallen ihre Töne; aber es wird doch nicht gehört.

44.

In den Wagschalen der Wahrheit liegen gewifs unendlich mehr falsche, als wahre Reputationen.

45.

Erfahrung ist die bewährteste Lehrmeisterin in dem grofsen Erziehungshause der Welt. Aber Viele laufen aus der Lehre, spotten der Meisterin und wähnen, sie könnten und würden es schon ohne sie klug machen.

46.

Die feine Politik ist die verführerischste und betrügerischste Kokette. Nicht eher ruht sie, als bis sie den Feind in ihre Tigerklauen und den Freund in ihre Katzenpfötchen gebracht hat.

47.

Personen, die man füglich Pinsel nennen könnte, findet man überall, aber nie im Spiegel.

48.

Die Schmeicheleien und Huldigungen, die dem Grofsen in der Periode seines Glückes dargebracht werden, pflegt der, welcher ihn in's Unglück stürzt, nur als ein geborgtes Capital zu betrachten. Will, oder kann jener nicht mit Wucher zurückzahlen, so wird er mit Injurien gesteinigt.

49.

Die strenge Wahrheit wird gefürchtet, ja gehafst, und doch steht sie dem Menschen, wie ein unwillkommenes Gespenst, stets zur Seite.

Dem Ungezogenen droht sie mit der Ruthe; dem Widerspenstigen gibt sie die Geifsel. — Schaamröthe; Vorwürfe.

50.

Kein Maler kann ein Portrait zweiseitig auf die Leinwand hinstellen. Wie ähnlich es auch sei, die Rückseite geht immer verloren. Nur der scharfsichtige Seelenmaler, der die Falten seines Herzens genau kennte und wahrheitsliebend genug wäre, die Farben nach denselben zu wählen, würde sich als Ianus bifrons geben können.

51.

Vergleichung ist der Firnifs, womit man die dunkeln Stellen eines unscheinbar gewordenen Bildes wieder zum Vorschein bringt.

52.

Furcht ist Seelenkrampf. Nur im Fliehen verliert man diefs Fieber.

53.

Menschen, von Völkern zu ihren Herrschern erhoben, sollten bedenken, dafs die ihnen zu leistenden Dienste keine Frohn- oder Sklaven-Dienste sind. Zöge man ihnen das Fürsten - Kleid aus, so würden sie als nackte Hülfsbedürftige da stehen.

54.

Nichts ist thörichter, als Religionszwist. Auf den Feldern steht Weitzen, Korn, Gerste und gedeiht neben einander. Jedes einzeln verbacken, gibt ein gesundes, zusammen verbacken, ein weifses und schmackhaftes Brot. Warum nicht in Religionssachen die Meinungen einigen?

Huldigung, Anbetung dem grofsen Verwalter der Natur ist doch allein der Zweck aller Religionen.

55.

Menschen von eingeschränktem Verstande sind zu bestimmten Zwecken brauchbarer, als die Weitsehenden. Erstere ermüden nicht so leicht und sehen immer auf einen Fleck.

56.

Ein argwöhnischer Charakter wird aus einem Basilisken-Ei von der zu weit getriebenen Eitelkeit ausgebrütet. Argwohn ist unter allen Gefühlen des Selbstsüchtigen das peinigendste.

57.

Die Neigung zum Erschaffen bei erwachsenen Menschen zeigt ein Herz zum Wohlthun an. Die Neigung zum Zerstören ist der Pandora Büchse entwischt.

58.

Wenig geistreiche Worte wirken oft mehr, als weitläuftige Abhandlungen, wenn auch von Werth. So ätzen einige Tropfen Scheidewasser Metall und Stein, da ganze Ströme von reinem Wasser darüber laufen können, ohne eine Spur zu hinterlassen.

59.

Grofser, heller Verstand und guter Geschmack sind selten in einem Menschen vereint. Der Geschmack hat Aufmerksamkeit für das Schöne und Gefällige; — der grofse Verstand vernachlässiget zu leicht Beides. — Scharfsinn und Kraft sind die Stempel des Hellsehenden. Der gute Geschmack aber huldiget den Grazien und jedes seiner Werke athmet liebenswürdige Zartheit.

60.

Witz ist der Bajazzo des Verstandes. Nur der erstere macht zu lachen, während die Luftschwingungen seines Meisters bewundert werden.

61.

Dürfte ein Volk mit seinem verschuldeten, aber geliebten Fürsten offenherzig sprechen, so würde es ihm sagen: Wir wollen wohl deine Schulden bezahlen; sage uns nur, wodurch und womit du sie gemacht hast, und sündige hinfort nicht mehr. Aber diefs sind Hofgeheimnisse.

62.

Reue ist das Muttermal, welches die böse Handlung mit auf die Welt bringt.

63.

Die Kunst geht betteln! Eine traurige Wahrheit! Es ist niederdrückend, sich zu sagen, dafs das Spirituöse der menschlichen Köpfe aus Mangel an Brot verdunsten soll. Aber wer kann dem menschlichen Geiste Schranken setzen? Unaufhörlich entwickelt er Gasstoff. Man sollte die Künstler nach den Lehrjahren einer Wasserprobe unterwerfen. Was zu Boden sinkt, mag unterliegen; aber das Vortreffliche des Künstlers schwimme oben, wie der Geist Gottes.

64.

Empfindelei ist die Äffin der Empfindung. Sie ahmt ihr in Allem nach; doch jede Miene wird Verzerrung.

65.

Wer ist wohl rein genug, um auftreten und sagen zu können: *Ich habe Niemanden betrogen.* Die Rechtlichkeit selbst würde betrügen, wenn sie es behaupten wollte. Nur die Thiere sind frei von allem Betrug. Das Überlisten haben sie mit den Menschen gemein. Aber zum Betruge gehört Überredung.

66.

Der Ton in den Gesellschaften grofser und kleiner Städte unterscheidet sich blos durch zwei Wortbenennungen eines Sinnes. In den kleineren heifst es *Klätscherei;* in den gröfseren nennt man es *feine Medisance.*

67.

Man beklage das hohe Alter nicht zu sehr, wenn es kränklichen Zufällen ausgesetzt ist. Da der Greis auf alle Freuden und Beschäftigungen seines vorigen Lebens Verzicht leisten muſs, so ist Krankheit Beschäftigung für ihn. Er zählt die Momente der Ab- und Zunahme seiner Leiden, die Tropfen, die man ihm zur Stärkung darreicht — und das Interesse, das er daran nimmt, schützt ihn vor Langerweile.

68.

Die Gewohnheit verwandelt die Brennnesseln des Schicksals in Holunderblüthen, die uns nach und nach in Gleichgültigkeit und Träumereien einschläfern.

69.

Der Geck gehört unter die glücklichsten Menschen; denn er gefällt sich selbst, und wer ist näher um ihn, als sein Ich und sein Spiegel? Der Narr, zugleich Geck, wird dadurch unerträglicher, dafs er auch Andern durchaus gefallen will.

70.

Wenn man einen Stein in's ruhige Wasser wirft, so entstehen Ringel, die sich im Unendlichen verlieren. Daher seid vorsichtig im Urtheilen. Urtheilt man doch fast nie über den Menschen, wie er ist, sondern immer nur, wie er sich zu uns gestellt hatte.

71.

Eigenliebe will sich gut nähren und erhalten. Eitelkeit will glänzen. Die Erstere verlangt eine gut besetzte Tafel. Die Eitelkeit aber begnügt sich auch wohl mit einem prächtigen Dessert-Aufsatze.

72.

Nur in einsamen Stunden versucht man, die Flecken der Seele, die in der Zerstreuung leichtsinnig gemacht wurden, mit scharfer Lauge rein zu waschen. Eine stete Einsamkeit ist aber nachtheilig. Sie erhöht das Nachdenken oft bis zur gefährlichen Schwärmerei, die die Mutter von den Grundsätzen Loyola's und andrer fanatischer Bösewichter ist.

73.

Das gewöhnliche Hofleben ist ein Maskenball, wo Grazien und Furien, mit Guirlanden falscher Blumen zusammengekettet, im gähnenden Einerlei um die Statue der Eitelkeit bis zum Schwindel herumwalzen.

74.

An den grofsen Höfen führt die Oberhofmeisterin Etikette die Prinzessin Langeweile auf den ihr gehörigen Sitz, und befiehlt ihr, mit wem sie tanzen und sich freuen soll. In den Versammlungsorten, wo man keinen Anspruch auf Etikette macht, bringt die Gesellschafts-Dame, Zerstreuung genannt, wohl manchmal die Freude an der flatternden Locke in die Umgebungen einer liebenswürdigen Fürstin.

75.

Welche Anzahl von Gesetzen ist nicht seit Erfindung der Buchdruckerei den Völkern bekannt gemacht worden? und mein Gott! Vorher? Schon Cujacius nennt die Sammlung der römischen Gesetze eine Ladung für viele Kameele. Gute, nothwendige, fehlerhafte, unnütze, schädliche und oft nur vom Egoismus ausgebrütete fliegen im Verein der Menschheit da und dort herum, wie die Maikäfer, die im Sonnenschein eine Zeit lang sich wärmen, schnurren, und wenn sie den Kindern zum Spielwerke gedient haben, sich wieder auf einige Jahre in die Erde verstecken.

Ein allgemein gültiges Gesetzbuch, worin Vernunft und Einheit herrschte, wäre nicht unmöglich. Das Grundgesetz desselben liegt in unserm Innern: Was du nicht willst, dafs Andre es dir thun, sollst du ihnen auch nicht thun.

76.

Selten zeigt sich der Mensch dem andern in seinem, ihm ganz eigenen, ruhigen Zustande. Bald ist das Auge belebter; bald der Mund mehr oder weniger verzogen; ein freundlicher, oder unfreundlicher Blick, eine geradere Stellung wird angenommen; ein Bein rechts oder links vorgestreckt; Hände und Arme werden in rhetorische Bewegung gesetzt — und doch ist die ächte Grazie nur die ruhige.

77.

Wo vernünftige Strenge angewendet werden sollte, überläfst man sich meist der Schwäche. Allen Erziehern zur Lehre.

78.

Was ziert eine Frau wohl mehr, als Reinlichkeit und Ordnung? Mit dieser kostbaren Ladung steuert sie unter zwei Flaggen auf dem stillen Ocean ruhig fort bis zum Gestade des häuslichen Glücks.

79.

Es ist kein Stand in der Welt, in welchem die Pedanterei nicht eine herrschende Rolle spielte, und doch ist der Pedant selbst nur Sklav des Gefühls seiner Wichtigkeit.

80.

Der glückliche Erfolg der Thätigkeit verlangt vorzüglich die Bestimmung von unveränderlichen Abschnitten der Zeit.

81.

Wir beklagen uns über die Kürze unsers Lebens. Ja, wenn ich Methusalems Alter erreichen könnte, ruft der Greis, so würde ich meine Geschäfte zur Vollkommenheit bringen! Aber mit Ungrund. Veränderung ist das Loos alles Erschaffenen. Selbst die mächtigsten, die bestverwalteten, die wohlgeordnetsten tausendjährigen Reiche haben ihren Endpunkt und werden durch den sich immer erneuernden Wechsel zerstört.

82.

Wind entblättert die Bäume; Sturm entwurzelt sie. Ueble Nachrede schadet dem guten Rufe; Verleumdung untergräbt ihn gänzlich.

83.

Ein noch so reich vergoldeter Rahmen macht das Meisterstück eines schlechten Malers doch zu keinem Raphael. — Und hängt ein männliches, oder weibliches Portrait auch im Innersten des fürstlichen Cabinets, so bleibt es, selbst vom tüchtigsten Meister gefertiget, dennoch mangelhaft, da das Hauptverdienst des Originals um die fürstliche Gunst nicht mit gemalt werden kann.

84.

Lärmende Reden und schallende Worte ohne Sinn, sind Töne der silbernen Kinderklapper. Die Kinder aber ergötzen sich weidlich an dem Spektakel.

85.

Die sträflichen Äufserungen einer vornehmen Hausfrau gegen ihre Untergebenen treffen vorzüglich ihre Kammerjungfer beim An- und Auskleiden. Eine solche ernste Grazie gleicht einem Perlhuhne. Schönes Gefieder. Aber das Geschrei gellt in die Ohren.

86.

Eine Cigarre im Munde ist die höchste Glückseligkeit des Trägen: er bläs't den Rauch in die weite Luft, ohne weiter viel zu denken.

Trägheit ist das Opium der Seele. Die Schlaffheit hingegen ist zwar immer unruhig, kann sich jedoch nicht entschliefsen, etwas Bestimmtes vorzunehmen.

87.

Die Heimtücke geht bedächtlich. Mit Vampyrs Fittigen fächelt sie den zur Rache bestimmten Gegenstand in süfse Träume ein, um desto kräftiger ihm das Blut aussaugen zu können.

88.

Wer in Gesellschaft gar nicht spricht, ist keine Null; denn er hat Ohren. Wer viel spricht, entfesselt zwar seine Zunge, hat aber verstopfte Ohren. Wer unaufhörlich spricht, gleicht einem Raubvogel, der sein Wildpret nicht aus den Augen läfst, bis er es ergriffen hat, und man thut klug, zu versuchen, ihm bei Zeiten zu entfliehen.

89.

Undank ist eine Sumpfpflanze; sie hat männ- und weibliche Blüten. Ihr Geruch ist widrig, und doch trifft man sie am häufigsten in den Gemächern der Grofsen an. Die Koketten kauen die Wurzel, um ihre alten, lästigen Anbeter damit zu vertreiben.

90.

Es ist manchmal schwer zu entscheiden, ob man sich mehr über die Handlung, oder über den Menschen, mit dem man sie begangen, zu schämen hat.

91.

Vernunft und Geradheit des Herzens haben nur eine Sprache.

92.

Wer sich versteckt, will nicht gesehen und nicht gesucht seyn. Furcht oder Scham blicken aus dem schüchternen Auge. Schuldbewufstseyn färbt das Gesicht mit Purpur. Ein versteckter Mensch im Umgange ist selten ein guter Mensch.

93.

Der herzliche Händedruck eines Freundes, oder einer Freundin, belebt die kalte Hand des hinsterbenden Greises mit mehr Wärme, als alle Strahlen der Frühlingssonne.

94.

Dienst- oder Berufswürde erlangt, leider! meistens mehr Achtung, als Menschenwürde.

95.

Der Verfasser der seichtesten Schrift durchschaut seine *opera omnia* öfters und immer mit erneuertem Wohlgefallen, während vielleicht die Werke verdienstvoller Gelehrten ungelesen neben ihm liegen bleiben. So lächelt der Vater eines verkrüppelten Kindes sein Erzeugtes eher an, als das wohlgebildete Söhnlein des Nachbars. Woher dieſs? Instinkt? — Erklärt nicht Alles. Mitleid? — Davon gilt dasselbe. Wie, wenn Selbstsucht, Eigen- und Eigenthumsliebe die Hauptriebfedern wären? Diese Huldinnen verstecken sich wohl noch unter andere Masken.

96.

Unter den Bestandtheilen des thierischen Körpers ist der Magen der begehrlichste. In dem geselligen Verein ist das Begehrlichste das Haupt eines gekrönten Tyrannen.

97.

Majestätisch brüllt der Löwe im Walde; ängstlich das Rind im Stalle. Der König der Thiere aus Herrschergefühl. Das Lastthier aus Sehnsucht nach Freiheit und — Futter.

98.

Geselligkeit ist wie ein Springbrunnen. Die Tropfen, die er aussprühet, erquicken oder verderben; je nach der Wahl des guten oder schlechten Umgangs.

99.

Der strenge Moralist vergifst, dafs viele sogenannte gute und böse Handlungen von dem geschwindern und langsamern Umlaufe des Blutes herrühren. Wären die Pulsschläge in aller Menschen Adern ruhig und gleichförmig, wie die Secunden einer richtig gehenden Uhr, so würde vielleicht ein grofser Theil der menschlichen Race die Maulsperre bekommen.

100.

Die Helfershelfer eines Despoten sind oft zugleich seine Parforce-Jagdhunde. Sie werden von ihm auch, wie diese, mit Schweifs und Blut belohnt, wenn die gejagte Menschheit a hali gemacht hat.

101.

Nach Beifall sind die Schriftsteller alter und neuer Zeit immer um die Wette gelaufen. Keiner hat ihn allgemein errungen. — Und doch so viel Lärm und lächerliche Turniere. Was bläs't aber das Feuer der Zwietracht an? Brot- und Ruhmneid.

102.

Ie mehr Verdienste, je mehr verberge man sie. Mit den Stelzen des Eigendünkels stolpert man gar zu leicht, und erregt dadurch Lachen.

103.

Der Despotismus legt seinen Unterthanen ein Schlofs vor den Mund, um nicht hören zu müssen, dafs die Peitsche weh thut.

104.

Honorar ist die gewöhnliche Lockspeise der Buchhändler. Sie sollten aber bei manchen Manuscripten eine andere Benennung in Gebrauch bringen; denn was den Autor und den Verleger nicht ehren kann, ist auch keines Ehrensoldes werth.

105.

Welche Kunst kann wohl dem Reize der Natur beikommen? — Das Verlangen, zu gefallen, übersieht immer diese grofse Wahrheit.

106.

Die häufige Frage: Was meinen Sie wohl dazu? — heifst in der Sprache der Erwartung: Sie sind doch gewifs meiner Meinung.

107.

Nur zarte, feurige Liebe wird durch himmlischen Genufs belohnt. Der Wollüstling kennt weder diese Art zu lieben, noch den daher entspringenden Genufs.

Dem innigen Mitgenufs entsprieſst der Freuden schönste.

108.

Mifsmuth, wenn er nicht aus Krankheit herrührt, ist Verzagtheit. Der Unglückliche hat weder Muth zu leben, noch zu sterben.

109.

Der emporsteigende Zeitgeist ist die räthselhafte Sphinx, die mit der Hyder des Herkommens kämpft und gewöhnlich siegt.

110.

Wohlwollen mufs allgemein seyn, und nicht mit Wohlthätigkeit verwechselt werden. Wohlthätigkeit darf keinem guten Menschen fehlen. Aber Wohlwollen ist seltener. Es liegen darin: Duldung; möglichste Hülfe dem unschuldig Verfolgten; Nachsicht und Beistand dem Schwachen; Trost dem Betrübten; Grofsmuth zum Verzeihen und — Seelenkraft zum Vergessen.

111.

Wohlwollen ist eine der edelsten Gaben, mit welchen die Natur vorzüglich Menschen ausstattet. Sie ruhen und rasten nicht im Gutes thun. Gleichwohl beschleicht sie zuweilen eine Art von Schlummer. Spleen einer schönen Seele.

112.

Die Menschen, deren Beruf es ist, das Schädliche auszukundschaften, verdienen unsere einstimmige, beifällige Aufmerksamkeit, sind aber um so mehr zu beklagen, wenn sie sich dem gemeinen Wohl aus reiner Menschenliebe opfern. Der Spion hingegen, der sich Mühe gibt, die Schwächen seiner Nebenmenschen zu belauren, oder ihre mifsfälligen Meinungen zu erhorchen, verdient Verachtung. Wer aber seine Spionerieen zum Unglück Anderer benutzt, gehört — an den Galgen.

113.

Theilnahme dauert meistens nur so lange, als etwas zu theilen da ist.

114.

Die Meinung, es sei besser, den Armen ihr zugetheiltes Brot zu nehmen, als es ihnen fort zu geben, indem sie durch Mangel mehr zu Fleifs und Thätigkeit angestrengt würden, scheint so paradox, dafs man wünschen möchte, die Vertheidiger derselben geriethen selbst in Armuth, um aus Erfahrung sagen zu können: Entbehrung thut nicht weh!

115.

Geleistete Dienste verschwenderisch zu belohnen, ist verzeihlicher, als sie zu vergessen. Nur entspringt Ersteres gewöhnlich mehr aus dem Füllhorne der Fantasie, oder aus Eitelkeit, als aus dem Gefühl reiner Dankbarkeit.

116.

„Was ich thu', ist wohlgethan" — bleibt der Lieblingsspruch aus dem Schatzkästlein des Egoismus.

117.

Wer aufgefordert wird, etwas Wichtiges kalt und unpartheiisch zu prüfen, greife erst in seinen Busen und frage sich: in welcher Stimmung bist du?

118.

Der weise Mensch, der in allen Stücken Mafs hält, zeigt seine Tugenden selten und nur da, wo es gilt. — Die sittlichen Schwächen aber bleiben in jeder Haushaltung billig im täglichen Gebrauch.

119.

Der Geliebten letzte Worte gleichen den Aehren eines reifen Weitzenfeldes beim Untergange der Sonne. — Gold und Liebe.

120.

Wer einmal Ehre und Achtung verloren hat, behält gleichwohl den, jedoch elenden Trost: ich finde Tausende meines Gleichen, und Zehntausende, die meines Schicksals werth sind.

121.

Das persönliche Interesse ist die reichhaltigste Quelle unserer Meinungen und Empfindungen. In einem mächtigen Staate wird es oft der Vater der gräfslichsten Revolutionen.

122.

Nennt es Philosophie, oder Leichtsinn: *die Menschen sind glücklich*, welche tiefe und schmerzhafte Eindrücke schnell in den Strom der Vergessenheit tauchen.

123.

Verrückte Handlungen zu begehen, ohne eben verrückt zu seyn, ist häufiger, als man glaubt. Gern möchte man sie aber für Funken eines feurigen Temperaments, oder für Genieblitze ausgeben.

124.

Ehe man an ein wichtiges Unternehmen geht, frage man sich: wie, wo und wann es enden kann.

125.

Der Mensch kann von einer Staffel zur andern bis zur höchsten steigen, auf welcher die Weltbeherrscher stehen. Da diese von hier aus alle ihre Brüder überschauen können, so wäre zu wünschen, aus dem Anblicke derselben spräch's zu ihnen: Fürst! siehe deine Bluts-Verwandten!

126.

Die Natur hat das Chaos so lange gerüttelt, bis dessen lockere Theile sich zusammengesetzt und Festigkeit erhalten haben. Ist sie vielleicht mit ihren Schöpfungen noch nicht fertig, da wenigstens das menschliche Handeln noch so häufig auseinander geht?

127.

Jeder Gegenstand bietet dem Auge so viel Gesichtspunkte dar, als er verschiedene Flächen hat, und schon darum ist es unmöglich, dafs Alle von verschiedenen Standpunkten aus das Nämliche sehen. Oft liegt es wohl auch am Baue und an der Beschaffenheit des Auges selbst. — Das Auge des Geistes aber heifst Verstand, und nur der ungetrübten, klaren Pupille desselben zeigen sich die Gegenstände wie sie sind. Schielt es, so wird das Urtheil verkehrt.

128.

Die fast allgemeine Neigung für das Fremde hat ihren Sitz im Ueberdrufs an dem Alltäglichen.

129.

Die immer fortschreitenden, blut-triefenden Revolutionen in der Welt gleichen den Gewitterwolken, die von allen Himmelsgegenden hin und her ziehen. Da die ganze Atmosphäre mit elektrischer Materie geschwängert ist, so kann man nicht genau bestimmen, welchen Lauf sie nehmen können; meistens ziehen sie im Kreise herum. Man hört den Donner nur von weitem, und der Blitz ist über unserm Haupte, ehe wir es uns versehen. Die höchsten Spitzen, die sie in ihrem Laufe treffen, sind am meisten gefährdet, wenn sie nicht lange vorher mit Gewitterableitern versehen worden sind.

130.

Den häuslichen Verein kann man wohl mit einer volltönenden Harfe vergleichen. Diefs liebliche Instrument verstimmt sich zwar leicht; aber ein freundlicher Blick, ein herzlicher Händedruck ist der Stimmhammer, durch den es seine Harmonie leicht wieder erhält.

131.

Nur der Monarch, der im Laufe seines Wirkens die schwere Krone immer mit weifsen Blüten der Iustitia*) umwindet, erhält vom Engel der Vergeltung einen Kranz von Immortellen, um jene am Throne der Urgerechtigkeit anzuheften. —

*) Iustitia Linnaei.

132.

Die wahre Freude, dieser Götter-Funken, genieſst die Innigkeit ihrer Gefühle im Stillen. Wird die Freude wild, so zerstört ein Gefühl das andere; sie verdient dann Ausgelassenheit genannt zu werden, und gebiert Abspannung.

133.

Die Neugierde und Wiſsbegierde sind Schwestern von gleicher Abstammung. Die Erste will wissen, um zu erzählen; die Zweite will sich und Andere belehren.

134.

Die Stärke des Neides ist gewöhnlich der richtigste Maſsstab für die Gröſse des Verdienstes.

135.

Die Natur läfst ihre Lieblingsgeschöpfe, die Menschen, vom Zahnen bis zu des Greises Zipperlein durch mehrere Stufen des Schmerzes Spiefsruthen laufen, damit sie die Subordination nicht vergessen.

136.

Die fast allgemeine Neigung für das Fremde hat ihren Sitz im Ueberdrufs an dem Alltäglichen.

137.

Ein seichter Gedanke kann durch gut gewählte Worte bis zur schmeichelndsten Harmonie gehoben werden. — Hof-Ministerial-, öfters auch Parlaments-Reden.

138.

Während Minervens Vögel Weisheit schwirren und die Tauben in Cytherens Schoofse Liebe girren, schwebt der Geier in der Luft, um die sich empor wirbelnde Lerche in íhrem andächtigen Morgengesange zum Tode aufzusuchen. — Diefs euer Bild, ihr Selbst- und Habsüchtigen, und eures täglichen Handelns und Sinnes.

139.

Wem der Teufel einen verruchten Gedanken in die Seele pflanzt, der nehme ihn nur nicht mit zu Bette; dort wächst er zum Baume, der nicht mehr zu fällen ist. — Des Teufels Cameraden tragen am Ende den Sinnenden nach St. Helena.

140.

Wer für die melodische Stimme des Waldes kein Ohr, wer für die Reize der Natur nur ein flüchtiges Auge, wer bei Erblickung des strotzenden Fruchtbaums und bei den grünenden Saaten, die Reiche und Arme sättigen, keine dankbare Zunge, wer für Millionen duftender Blumen und Kräuter nur stumpfe Nerven hat, der besitzt zwar Thiergefühl, aber keine Empfindung: er mag im Sumpfe ekler Zerstreuung sein Leben hinhauchen.

141.

Man träumte von Glück, und Wenige, ja, es läfst sich behaupten, Keiner hat darin noch wahres und bleibendes Glück gefunden.

142.

In den volkreichsten Städten, wo es die mehrsten Zerstreuungen gibt, wurde das Kartenspiel als ein Hülfsmittel erfunden, die Langeweile zu verjagen. Bald ward es zur Sucht und breitete sich an Höfen und in allen grofsen Gesellschaften wie die Pest aus; der teuflische Eigennutz trat ihm zur Seite, und nun opferte man ihm Gesundheit, inneren Frieden, oft das Leben.

143.

Kinder, die dem hohen Alter Geduld und freundliche Aufmerksamkeit zollen, zahlen eine Schuld zurück, welche die Eltern für sie in der Kindheit gemacht haben.

144.

Ein zur Rachsucht aufgereiztes Weib gleicht in seiner Wuth der Wespe. Je mehr man sie von sich scheuchen will, desto wüthender wird sie.

145.

Es gibt Menschen, die man bei aller angewandten Mühe nicht zufrieden machen hann; ihr Unmuth ist der Bandwurm ihrer Seele. Alle Freuden, die das Schicksal dem Mifsmüthigen bietet, verzehret jener Unhold noch vor dem Genusse. Zuweilen wächst er bis zur unheilbaren Schwermuth.

146.

Barmherzigkeit ist die Pflegemutter des Elendes. Sie stärkt und tröstet mit irdischem und himmlischem Manna.

147.

Die in dem Menschen ruhende Denkkraft muſs durch das Reiben des Umgangs aufgeregt werden. Die Wilden bringen durch Reiben zweier Stücke Holz Feuer hervor. Stein und Stahl zusammen geschlagen, sprühen Funken. Einen Menschen, der verdammt wäre, für immer auf einer wüsten Insel zu wohnen, würde Rückerinnerung, Gedächtniſs und Fantasie gar bald verlassen, und schwerlich würde er sich in seiner Abgeschiedenheit zu einem Leibnitz bilden, obgleich er Zeit genug zum Denken hätte.

148.

Würde ist das passendste Kleid eines Jeden, je nach seinem Berufe.

149.

Je mehr der Schauspieler seine Rolle durch declamatorische Gebehrden aufstutzen will, je mehr verräth er, dafs er nur ein gewöhnlicher Komödiant ist, und der Hofmann, der nicht durchschaut werden will, gibt sich gemeiniglich die gröfsten Blöfsen durch die Mühe, mit welcher er seine Absichten zu verbergen sucht.

150.

Vor dem klatschhaften Gesellschafter verschliefst man gern Mund und Thüren. Die Plauderhaftigkeit hat immer den Verdacht der Verrätherei gegen sich; daher sieht man lieber den langweilenden Erzähler kommen, als den furchtbaren Schwätzer.

151.

Plauderhaftigkeit in der Liebe bestraft sich durch die Schüchternheit des liebenden Gegenstandes. Bei jeder Umarmung stört Aengstlichkeit den stillen, reinen Genufs der hingebenden Liebe, und die beleidigte Zartheit rächt sich durch Zurückhaltung an dem Schwätzer.

152.

Schicksal! — Unbegreiflich! — Ist es ein untergeordnetes Wesen? — Ist es Gott selbst? — Ein unauflöfsliches Räthsel. Eine gliedlose und doch zusammenhängende Kette. Ein grofses Secundenrad, in welchem Thron und Hütte bald oben, bald unten sich drehen. —

153.

Der Mensch, welcher den richtigen, von der Vernunft gebildeten Weg fortgeht, ohne sich durch Lob oder Tadel Anderer stören zu lassen, ist der wahre Philosoph. Man könnte seinen Gang den Gleichmuth der Weisheit nennen.

154.

Ein vertrauter Freund muſs lange geprüft seyn. Nennt man mehrere Personen Freunde, so heiſst dieſs so viel, als Gesellschafter.

155.

Wie der Schwan im Hochgefühle seiner Reinheit durch die klaren Wellen, so segelt die Unschuld mit weiſser Flagge durch die Flut des Lebens.

156.

Der glücklichste Mensch ist der Landwirth. Das Füllhorn schützt ihn vor Langerweile; stete Bewegung gibt ihm kräftigenden und gesunden Schlaf. Hat er Philosophie genug, kleine Unannehmlichkeiten und unausbleibliche Unglücksfälle geduldig zu ertragen, so erntet er mehr Zufriedenheit, als seine Mitmenschen in allen Ständen.

157.

Man wählet lieber seine gesellschaftlichen Freunde unter, als über seinem Stande, so wie ein Dichter lieber einen Dichterling zur Beurtheilung nicht seiner Poesieen, aber doch seiner poetischen Einfälle wählt, als einen von höherem Fluge.

158.

Bewunderung und Verachtung, Erhoben- und Gedrücktseyn sind die Treffer und Nieten der menschlichen Lotterie.

159.

Die Geschichte der Fürsten und Fürstinnen der Vorzeit, die auf ägyptischen Papyrus-Rollen geschrieben war, ist in Verwesung übergegangen. Man sollte die der neueren Zeiten auf Gewebe von Asbest schreiben. Die Grofsen mögen doch ja nicht glauben, dafs ihre versteckten Handlungen der tausendäugigen Wahrheit entwischen: sie werden mit unauslöschbarer Tinte bemerkt.

160.

Wenn ein Pudel sich in einen Strom stürzt, so ersaufen mit ihm alle Insekten, die ihn peinigten. Wenn aber ein Herrscher einen gefahrvollen Streich unternimmt, so gehen, wenn er nicht glückt, mit ihm auch alle die Insekten unter, die *er* plagte.

161.

Zufriedenheit mit sich selbst über eine gelungene Handlung ist ein freudiges Gefühl und der verzeihlichste Egoismus. Leider! oft nur ein Kartenhaus, das beim geringsten Stoſse zusammenstürzt.

162.

Viele Ordenszeichen setzen mancherlei Dienstleistungen voraus.

163.

Ein freches Auge, das bei Erscheinung eines reizenden Gegenstandes Funken der Lüsternheit sprüht, ist für denselben widriger, als eine ungefesselte Zunge. Uebertriebene Huldigungs-Aeufserungen können durch passende Antworten in Schranken gehalten werden. Jenes aber, das Auge, glaubt ein Recht zu haben, wie auf einem circassischen Sklavenmarkte die Reize der lieblichen Grazien ungestört zu mustern, und es ist gewifs für sie eine schwere Rolle, die Blinde dabei zu spielen.

164.

Jede Uebertreibung im Lobe ist eine geschminkte Unwahrheit.

165.

Krankheit verlangt Ruhe, und doch plagt man den Menschen nie mehr, als in diesem Zustande mit leeren Höflichkeiten. Wenn man einen dünnen Flor des Antheils über ihn ziehen könnte, so würde er vor stechenden Fliegen und lästigen Versicherungen ungefühlter Theilnahme verwahrt bleiben.

166.

Fast Alles, was sich im Menschen regt, ist Ahnung, Vorgefühl. Sie sind die dumpfe Bewegung in dem Vesuv der Seele. Nur wenn diese zum Ausbruche kommt, erzeugt sich Wirklichkeit, die aus dem Fantasten einen Propheten macht.

167.

Will man die Aufmerksamkeit eines eitlen Frauenzimmers auf sich ziehen, so thue man nur, als bemerke man es nicht in der Gesellschaft; es wird den Gleichgültigen gewifs aufsuchen.

168.

Respekt gebührt den Grofsen unter dem Volke. Man zollt ihnen denselben theils aus Liebe, theils aus Furcht. Wer mit dem Lilienstengel sein Volk weidet, erhält Achtung und liebevolle Ehrerbietung; die Berührung mit demselben heilt sogar manche Krankheiten. Wer aber mit der goldnen Zuchtruthe sein Volk in Gehorsam hält, kann nur auf fühllose Bücklinge rechnen.

169.

Gedanken — Gold- oder Sandkörner aus dem Strome der Fantasie hervorgesammelt, werden in der Seele des Suchenden geitzig aufbewahrt, um zu seiner Zeit, wills Gott, goldene Geschirre daraus fertigen zu lassen. Mit den Sandkörnern wird dann wohl Küchengeschirr bis zum Glänzen gescheuert. — Alles muſs genutzt werden, so verlangt es die schriftstellerische Eitelkeit.

170.

Frohsinn im Bettler hat mehr Werth, als das stolze Glück eines sorgenbelasteten Monarchen. Dieser reibt sich die königliche Stirn, während Jener frohe Lieder singt.

171.

Aberglaube ist die blödsinnige Schwester des vernünftigen Glaubens. Wortspielend sollte man ihn fast allemal Albern-Glauben nennen. Meistens erzeugen ihn grundlose Furchtgefühle. Die Feldherrn des Alterthums hingen an den Zug der Raben den glücklichen oder unglücklichen Schlag ihres muthigen Heeres. Im häuslichen Leben hat der Aberglaube sich bis auf jetzige Zeiten fortgeerbt. Nicht allein unter dem Pöbel, selbst unter den gebildetsten Menschen findet sich selten einer, der ganz frei von einer gewissen Art des Aberglaubens wäre.

172.

Wie im Winter auf dem Rücken einer Lehmwand die Hauswurzel (*Sempervivum tectorum*) fortgrünt, so erwächst auf Nestors grauem Schädel der Argwohn. Selbst die weifse Taube läuft Gefahr, für den schwarzfittigen Raben angesehen zu werden. Der Egoismus, dieser Erzeuger des Argwohns, glaubt sich immer im Spiel, und ist das letzte Gefühl, das aus unserer Seele weicht.

173.

Das Censuramt ist der Beruf eines Kettenhundes, der von einer furchtsamen Polizei an die Pforte des Gedankenreiches gelegt wird. Er macht oft mehr Lärmens, als nöthig ist.

174.

Wer Aufträge übernimmt, muſs sie redlich vollführen. Doch thut er sehr wohl, sie auszuschlagen, wenn sie mit den Menschenrechten in Collision kommen können; denn der Hehler ist so gut, wie der Stehler.

175.

Ein Ehrenanerbieten, das man nicht ganz verdient zu haben glaubt, abzulehnen, heiſst der Bescheidenheit die Krone aufsetzen.

176.

Reden, die das Gähnen erregen, sind Fäden, die an einem schnurrenden Spinnrade lang gesponnen werden. Ein untrügliches Mittel bei Schlaflosigkeit.

177.

Ist es wahr? — Ist es verständlich? — sei die Regel deiner Beurtheilung jedes Buchs, das dir unter die Hände kommt. Der Geschmack eines Jeden hat das Recht, zu sagen: mir gefällt es nicht. Aber verdamme es nicht, denn die Anzahl und der Geschmack der Leser ist Legion.

178.

Die moralischen Vergehungen der Menschen, so wie ihre physischen Uebel, entspringen meist aus Schwächen. Den kranken Körper versucht man durch kräftige Kräuter zu heilen; zu Wiederherstellung der kranken Seele muſs die Arznei aber aus den Kräutern des festen Willens gekocht werden.

179.

Die Mode, dieses Kind der Gefallsucht, wird durch die chamäleontische Veränderung der Gestalt und Farben so liebenswürdig, dafs jedes denkende Wesen seine Kniee vor ihr beugt.

180.

In dem rohen Wilden liegen alle Keime des höchstgebildeten Menschen. Man schütte nur auf den steinigen Boden etwas Moorerde und bringe ihn dann in das Treibhaus der Eitelkeit.

181.

Wohlthaten zu empfangen, ohne sie erwiedern zu können, gleicht dem Drucke der Luftsäule, die man im schwülen Sommer auf den Schultern trägt.

182.

Um echte Freundschaft zu erprüfen, muſs man die Eigenliebe seines Freundes auf der empfindlichsten Seite verwunden. Drückt er nach diesem Versuche noch mit dem nämlichen herzlichen Gefühle die Hand, so hast du mit der Streichnadel auf dem Probirsteine erforscht: daſs seine Freundschaft Gold, nicht Kupfer ist.

183.

Man irrt sehr, wenn man glaubt, daſs Zerstreuung vom Uebermaſse der Gedanken herrühre. Fast allemal entsteht sie aus Mangel an Aufmerksamkeit, oder aus Mangel an Kraft, die Bilder seines Gehirns in Ordnung zu erhalten.

184.

O! wie selig wäre der Mensch, wenn er seinem treuen Hunde, um von ihm Worte der Liebe und Theilnahme anzuhören, die Zunge lösen und dem falschen Freunde den Mund für immer stopfen könnte.

185.

Wie der sanfte Schein des Mondes in einer reinen Herbstnacht, so das ruhige, sittsame Betragen in der gefühlten Wehmuth über den geliebten, verlornen Gegenstand. Manche Menschen aber, die ihren Antheil durch stürmische Aeufserungen darlegen wollen, blenden nur wie der wehe thuende Schein einer Studirlampe.

186.

Die Thräne, die die Stirne einer sterbenden Freundin benetzt, trägt die Verewigte auf einem Palmzweige zum Sitze der Gottheit, betend: Ach, tröste meine Freundin! Wir waren uns Alles.

187.

Zwischen Thätigkeit und Unruhe ist ein himmelweiter Unterschied. Jene gebiert in ihrem stillen Gange Ruhe; diese Schmerz. Ein unruhiges Weib ist eine wahre *mater dolorosa.*

188.

Wenn eine Kraftpflanze mit Blut begossen wird, so jaucht sie zwar üppig auf, geht aber auch um so schneller ein. — Die Geschichte der mehrsten grofsen Staaten.

189.

Der Gedanke des möglichen Wiedersehens, selbst bei der Gewifsheit einer langen, langen Abwesenheit, erleichtert den Abschied vertrauter Freunde; das zurückgebliebene Tröpflein Hoffnung träufelt wie erquickender Thau auf das Andenken des Geliebten, und läfst es nimmer ganz verwelken. Aber das Herz blutet und fühlet so bitter die Gewifsheit des Nimmer-Wiedersehens! — Selbst die feste Ueberzeugung, dafs der Geist fortlebt, ist nicht genugthuend, wenn der Körper verweset. Die Hand, die die meinige drückte, der Mund, der mir lächelte, das Auge, das mit mir weinte, das Herz, das bei Freud und Leid an dem

meinigen schlug, ist vernichtet, und auf immer nicht mehr für mich. — Glaube, Glaube!! Es ist ein Gott.

190.

An den beeisten Zweigen eines blätterlosen Baumes lauert schon die Frühlingsknospe, um in den ersten warmen Tagen hervor zu brechen. — So erblickt der Greis den Erben seiner Tugenden in seinem wohlgerathenen Kinde, und lächelt, wenn auch hin und wieder eine Thorheit mit aufblüht.

191.

Die Trauer über ein verlornes, dem Herzen theures Kleinod bietet dem Muthe zum sinnlich Angenehmen Schach, und macht ihn nicht selten matt.

192.

Was vordem Niemand den Fürsten zu sagen wagte, durfte der Hofnarr. Dies Aemtchen ist zwar aus der Mode gekommen; doch hat sichs der liebe Gott noch heute nicht nehmen lassen, es von Innen heraus tüchtig zu besetzen. Auch bekomınt der Inhaber desselben keine Stockschläge.

193.

Wer den Schmutz vor den Thüren der Grofsen zusammenkehrt, sammelt mit leichter Mühe Unrâthes die Menge. Zuweilen erwachsen darauf aber auch edle Pflanzen, und diese pflege man mit liebender Hand, und hüte sich nur, das *caput mortuum* zu berühren, aus welchem sie ihre Nahrung ziehen.

194.

Wer auf die leisesten Regungen seiner physischen Organisation ängstlich horcht, erhöht sie leicht bis zum hypochondrischen Schmerz.

195.

Die Meinung der Menschen ahndet die Unvorsichtigkeit im Betragen schärfer, als den Fehltritt selbst. — Aecht Spartanisch.

196.

Schüchtern verbirgt sich die Ungeduld unter dem bräutlichen Myrtenkranze, um bald darauf als lauschende Geduld zur Wiege zu wirken und haltbare Fäden zum Ehestandsbande zu spinnen.

197.

Schrankenlose Gutmüthigkeit, fliefse sie auch aus der reinsten Quelle, gebiert mehrentheils Undank. Den Menschen ist mit Rechtlichkeit und Strenge, wie es scheint, mehr gedient, als mit Güte, die sie meist für Schwäche nehmen. Oft artet aber die Strenge gegen sich und Andere in Härte aus, und dann ist sie wenigstens nicht liebenswürdig.

198.

Ein unerwarteter Besuch von berühmten und klugen Menschen hinterläfst der Seele den stärkenden Duft von grauer Ambra, während der überraschende Zuspruch mancher Grofsen zwar die Eitelkeit berauschen kann, aber doch wie Wachholder betäubt.

199.

Bei vielen Frauenzimmern überwiegt der Drang, die Empfindungsheldin zu spielen, das Temperament. Sie wollen, dafs man glaube, sie wünschten nicht glücklich zu seyn, sondern geben lieber zu errathen, dafs schmerzhafte, oder wehmüthige Gefühle ihr Inneres zernagen. Eine Amalie Mannsfeld, eine Gabriele sind die Muster, in deren Rolle sie sich gefallen. Sie meinen, das Interesse an ihrer Person durch diese Tragikomik zu erhöhen, und ihre Eitelkeit beredet sie, die Thräne, die über Rosen und Lilien fliefst, kleide sie besser, als das verschämteinladende Lächeln des Purpurmundes.

200.

Geben und Nehmen kann bei vollführten Aufträgen für beide Theile zur Ehre oder Unehre werden. Im gewöhnlichen politischen Tauschhandel ist blos Geld zu erwerben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck und Papier
aus der Hofbuchdruckerei
in Altenburg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thümmel, Hans Wilhelm <<von>>,

Aphorismen aus den Erfahrungen eines Sieben und Siebzigjährigen Mit d. Portr. d. Verf

Altenburg 1821

L.eleg.m. 1342 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10578060-9